

grund, seine rettenden Blättchen aber liegen zerschmettert am Boden, meistens nach nur kurzem Leben.

Ist denn nun wirklich der Grund in der Indolenz, dem Zopf, dem Schlendrian des Buchhandels zu suchen, daß alle diese Unternehmungen für seine Hebung im Sande verlaufen? Nein, gewiß nicht; der einzige wirkliche Grund ist — der Ausspruch sei trotz aller Propheten und Reformer getrost gewagt —, daß einfach kein Bedürfnis zu einer derartigen Reform da ist!

Einsender ist in der Lage, seine Behauptung, welche einen Schrei der Entrüstung hervorrufen wird, aus der Praxis zu erhärten und zwar von beiden Standpunkten aus, von dem des Sortimenters und dem des Verlegers.

Als Sortimenter hat er sehr lang dieses so gefürchtete, schreckliche Zettelpacket gewissenhaft durchgearbeitet und hat sich immer ganz wohl dabei befunden. In einer Stunde war das dickste Packet überwältigt, die Circulare gelesen, Zettel ausgeschrieben, ausgeschritten, die Wahlzettel durchmustert, die Bestellungen ins Verzeichnissbuch getragen. Das Börsenblatt wurde pr. Post bezogen und jeden Tag in einer Viertelstunde gründlich gelesen, sogar die gesuchten und angebotenen Bücher durchgegangen und damit waren diese Opfer gebracht: jede Woche 1 Stunde, jeden Tag $\frac{1}{4}$ Stunde! Ein Kaufmann muß jeden Tag, oft zweimal am Tag, sei es die Course, sei es die Markt- und Auktionsberichte durchstudiren, wozu er gewiß mehr Zeit braucht, und doch findet er dies ganz selbstverständlich, schreit nicht über Zopf, Ballast und Papierkorbsutter!

Einer der größten Feinde für den Buchhandel ist die Phrase, die Redensart, die wohl in keinem andern Stande so wuchert. Da heißt es stets im vollen Chor: „Der Buchhändler muß so unendlich viel lesen; schon seine Augen, schon seine Zeit! Er kann doch nicht mehr als 24 Stunden den Tag lesen.“ Nun einmal die Hand aufs Herz, wieviel sind denn unter uns, die sich mit zuviel Lesen das Leben erschweren? Wer von uns hat nicht schon die traurige Erfahrung gemacht, daß er bei den wichtigsten Mittheilungen eine große, sehr große Anzahl seiner lieben Collegen weder zum Lesen, noch gar zum Schreiben bringen konnte! Aber dennoch, alle rufen sie frisch und fröhlich mit: „Verschont uns nur mit dem furchtbaren Lesen, rettet uns, wir können uns ja nicht mehr helfen!“

Doch wir haben die Reformprojecte noch vom Standpunkt des Verlegers aus zu betrachten.

Als Verleger hat Einsender ebenfalls in einer Praxis von mehreren Jahren seine Novitäten durch Circulare dem Sortimenter bekannt gemacht, welche er in 1000—1200 Exemplaren von einem Gehilfen sorgfältig an diejenigen Handlungen überschreiben ließ, bei denen Bedarf voranzusetzen war. Außerdem wurde das Circular einmal im Börsenblatt abgedruckt und damit wurde stets ein zufriedenstellendes Resultat erzielt, trotzdem grundsätzlich kein Buch unverlangt pro nov. versandt wurde. Bei einigen Unternehmungen, welche ein Bekanntwerden in den weitesten Kreisen wünschenswerth machten, wurde der Raumburg'sche Wahlzettel zu Insertionen benützt, und damit fertig. Es wurde dabei niemals ein Bedürfnis nach andern praktischen Publicationsmitteln empfunden!

Der einzig richtige Weg, den Geschäftsgang für Sortimenter und Verleger möglichst zu vereinfachen und die Uebersicht über alle geschäftlichen Vorgänge zu erleichtern, dürfte der sein, daß alle Mitglieder des Buchhandels ihre sämtlichen Mittheilungen mit ausnahmsloser Consequenz im Börsenblatt veröffentlichen.

Das Börsenblatt ist nun einmal unser Centralorgan, es ist eingebürgert und ist trotz aller Klagen und Wünsche so praktisch wie möglich eingerichtet; etwaige Mängel können ja die Herren Reformer beseitigen! Es liegt daher nur am Buchhandel selbst, es immer mehr

zum einzigen zuverlässigen Organ zu machen, in welchem man absolut alles Nöthige findet. Ein großer Umschwung zum Bessern hat sich ja darin schon bemerkbar gemacht, daß sich die Anzeigen, welche den eigentlichen Buchhandel betreffen, immer mehr aus dem Raumburg'schen Wahlzettel ins Börsenblatt zurückgezogen haben, im Wahlzettel oder in den Wahlzetteln das Feld dem Colportage-, Musikalien- und Kunstgeschäft überlassend, sowie den Wundern der Industrie mit Portemonnaies, Nachtigallfederhaltern etc.

Um auch den feuilletonistischen Theil des Börsenblattes interessanter zu machen, sollen doch die Propheten ihre Stimmen darin erschallen lassen, wo sie es noch außerdem kostenfrei thun können und auch sicher sind, gelesen zu werden. Ihre Ideen würden dann mit Vergnügen genossen werden, sie selbst könnten ihre Mittel in lucrativeren Unternehmungen anlegen, brauchten nicht auf die ziemlich zugknöpften Taschen der Collegen zu speculiren, vermehrten das Zettelpacket nicht, müßten aber allerdings auf den Ruf eines Reformators — für Verleger — für Sortimenter — für Antiquare — verzichten!
X.

Miscellen.

Bibliographisches. — In den letzten Jahren hat sich bei Schriftstellern aus dem Soldatenstande eine Unsitte immer mehr eingebürgert, nämlich die, daß die Verfasser weder auf den Titeln noch unter der Vorrede ihre Vornamen nennen. Wohin das in späteren Zeiten, besonders mit Namen wie Wolf, Müller u. dgl. im Buchhandel so gut wie in großen Bibliotheken führen muß, liegt ganz auf der Hand; Schriften von Autoren gewöhnlicher Namen werden einerseits, wenn man im Heinsius, Kayser oder in alphabetischen Bibliothekskatalogen sie sucht, bei der Unmasse von darin vorkommenden Müllern und Wölfen, leicht übersehen, andererseits verursacht das Suchen nach ihnen jedesmal lästigen Zeitaufwand, und dürfte es geboten sein, bei Zeiten, d. h. jetzt, wo die Regimentsgeschichten wie die Pilze aus der Erde schießen, diesem Unwesen zu steuern, um so mehr, als nicht einmal die Stamm- und Ranglisten jetzt es für nöthig erachten, die Vornamen der Offiziere anzugeben. Es ergeht daher hierdurch an die Herren Verleger die Bitte, die militärischen Verfasser — die Civilisten thun es ja glücklicherweise jetzt meistens — zur Aufführung ihrer Vornamen auf den Titeln der von ihnen herausgegebenen oder redigirten Werke zu veranlassen. R.

Zur Rubrik: „Angebotene Stellen“. — Die vielen Stellengesuche im Börsenblatt zeigen, daß gegenwärtig eine große Anzahl von Gehilfen ohne Stelle sind, und daß, wie für alle Geschäfte, so auch für den Buchhandel schwere Zeiten eingetreten sind. So theilte mir kürzlich eine Handlung Süddeutschlands infolge meines Gesuches als Curiosität mit, daß gerade 50 Offerten eingegangen seien etc. Ein großer Uebelstand für uns Gehilfen ist nun der, daß jetzt die meisten Prinzipale Offerten mit Photographie, sogar unter Chiffre erbitten. Warum aber immer mit Photographie? Wäre es wohl nicht rathsamer, wenn nur solche Herren, deren Gesuche besonders berücksichtigungswerth erscheinen, um Einsendung derselben ersucht würden? Abgesehen von Ersparung an Postkosten, kann doch ein Gehilfe nicht Duzende von Visites-Photographien vorrätzig halten, denn leider erfolgt in vielen Fällen die Rücksendung derselben nur gelegentlich via Leipzig, oder auch erst nach wiederholten Aufforderungen nach Wochen und Monaten; die unter Chiffren sind vollends gar nicht wieder zu bekommen. Es bliebe daher uns Gehilfen nichts Anderes übrig, als statt der theuren Visites künftighin Medaillon-Photographien zu verwenden. D.